

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: per Jahrgang 30 K., halbjährig 15 K., im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Jänner d. J. die Direktoren an Staatsmittelschulen:

Dr. Laurenz Požar am Ersten Staatsgymnasium in Laibach und

Alexander Pucsko am Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtsprache in Laibach in die sechste Rangsklasse allergnädigst zu befördern geruht.

Stürgkh m. p.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Supplenten am Staatsgymnasium in Rudolfswert Dr. Milan Serko zum provisorischen Lehrer an der genannten Anstalt ernannt.

Der Justizminister hat den Verwalter des landesgerichtlichen Gefangenhauses in Laibach Julius Rabitsch zum Gefangenhaus-Direktor ad personam ernannt.

Den 14. Jänner 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XC. Stück der böhmischen und kroatischen und das XCVII., XCVIII., XCIX. und C. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1910 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 14. und 15. Jänner 1911 (Nr. 11 und 12) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 113 „Risorgimento“ vom 5. Jänner 1911.
- Nr. 2 „Pikantni Svět“ vom 12. Jänner 1911.
- Nr. 7 „Deutsches Volksblatt“ vom 10. Jänner 1911.
- Nr. 4 „Deutsche Zeitung für den Zeitmeritzer Kreis“ vom 9. Jänner 1911.
- Nr. 1 „Wohlfahrt für Alle“ vom 11. Jänner 1911.
- Nr. 2 „Zár“ vom 12. Jänner 1911.
- Nr. 1 „Berounský Obzor“ vom 7. Jänner 1911.
- Nr. 22 „Proletár“ vom 5. Jänner 1911.
- Nr. 2 „Náše Snahy“ vom 10. Jänner 1911.

Feuilleton.

Ein Duell.

Von J. Walla.

I.

Schon Nietzsche hat gegen das Duell geeifert und mit grausamer Logik den Beweis erbracht, daß das Duell nichts weiter als ein von den barbarischen Sitten des Mittelalters zurückgebliebener häßlicher Auswuchs sei; aber sein Ziel erreichte auch er nicht. Noch heute wird die Institution des Duells für unentbehrlich erachtet, und es gibt auch jetzt noch Leute genug, die die Behauptung aufstellen, daß sich im gesellschaftlichen Leben zuweilen Situationen ergeben, in denen das Duell durch keinerlei richterliches Urteil ersetzt werden kann und nur zwei scharf geschliffene Säbel oder zwei geladene Pistolen die einzig mögliche und denkbare Lösung darstellen. Die Philosophen machen im Leben häufig genug Fiasco, und ihre Lehren werden nur anerkannt, wenn wir sie gedruckt vor uns sehen; doch sobald wir in eine Lage geraten, da diese Lehren von entscheidendem Einflusse auf uns sein sollten, wenden wir den überzeugenden Argumenten einfach den Rücken. Anders nimmt sich die Wahrheit in gedruckten Lettern und anders im Leben aus.

Dies war wenigstens die Meinung Daniel Savolys, als er sich im Kaffeehause ausgerechnet die sechzehnte Zigarette anzündete und ungeduldig auf die Ankunft seiner Freunde — der offiziellen Sekundanten — wartete, die ihm die entscheidende Antwort überbringen sollten. Die entscheidende Antwort wurde ihm schon nach einigen Minuten — um genauer zu sein: bei der neunzehnten Zigarette — mitgeteilt, und zwar aus dem Munde zweier ernster, stattlicher Herren.

Nichtamtlicher Teil.

Besuch der österreichischen Studienkommission in Chile.

In einem Berichte aus Santiago wird ausgeführt, daß der Aufenthalt der österreichischen Studienkommission, die im vergangenen Herbst Südamerika besuchte, in Chile sich zu einem höchst befriedigenden Ereignis gestaltet hat. Die Kommission, an deren Spitze Herrenhausmitglied Artur Krupp stand, wurde von den Behörden, wie von der Bevölkerung in der freundlichsten Weise aufgenommen und erwarb sich allgemein lebhafteste Sympathien. Einen vortrefflichen Eindruck erzeugte es, daß mit der Kommission sich auch die Musikkapelle des Infanterieregiments Hoch- und Deutschmeister einfand, was in dem ursprünglichen Programm nicht vorgesehen war. Die österreichischen Gäste wurden mittels eines von der Regierung zur Verfügung gestellten Sonderzuges von Los Andes nach der Landeshauptstadt gebracht. Im Bahnhof von Santiago waren zur Begrüßung der Gäste höhere Offiziere mit dem Oberstleutnant Schaverria an der Spitze und speziell zum Empfang des Herrn Krupp ein Mitglied des Senates erschienen und zwei Militärkapellen aufgestellt. Diese spielten bei der Ankunft des Zuges die österreichische Volkshymne, worauf Hochrufe auf den Kaiser Franz Josef ausgebracht wurden. Die vollendete Weise, in der dann die österreichische Militärkapelle die chilenische Nationalhymne vortrug, erregte stürmischen Beifall. Am nächsten Tage wurde die Kommission dem Vizepräsidenten der Republik, Don Emiliano Figueroa, und sämtlichen Mitgliedern der Regierung durch den k. und k. Gesandten, Freiherrn v. Styrcea, vorgestellt. Inzwischen war die Musikkapelle der Hoch- und Deutschmeister mit klingendem Spiel zum Regierungsgebäude gezogen. Als der Vizepräsident auf dem Balkon erschien, trug die Kapelle die chilenische und dann die österreichische Hymne vor, was die zahlreiche Menge, die sich angesammelt hatte, zu

enthusiastischen Kundgebungen veranlaßte. Freiherr von Styrcea gab zu Ehren des Vizepräsidenten und der Kommission ein Dejeuner, an dem sämtliche Mitglieder der Regierung, der deutsche Gesandte, der argentinische Gesandte und die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden teilnahmen und bei dem der chilenische Minister des Äußern seinen Trinkspruch mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Ferner fand ein Diner zu Ehren der Kommission statt, bei dem der Kriegsminister einen Toast gleichen Inhalts ausbrachte. Zu einem gesellschaftlichen Ereignis gestaltete sich ein von der Kapelle der Hoch- und Deutschmeister gegebenes Wohltätigkeitskonzert, über das sich die Presse in Ausdrücken höchsten Lobes äußerte. Einen nicht minder herzlichen Empfang als in Santiago fanden die österreichischen Gäste in Valparaiso. Generalkonsul von Fleisch gab ein Diner, an dem der Gouverneur und andere Notabilitäten teilnahmen und bei dem ersterer einen Trinkspruch auf den Kaiser ausbrachte. Auch in Valparaiso veranstaltete die Regimentskapelle der Hoch- und Deutschmeister ein Wohltätigkeitskonzert mit glänzendem Erfolge. — Der ganze Besuch hat in Chile den vorzüglichsten Eindruck hinterlassen. Herrenhausmitglied Krupp und die anderen Mitglieder der Kommission haben sich bei den führenden Persönlichkeiten, wie durch ihren Verkehr mit der Gesellschaft rasch warme Sympathien erworben und über die Hoch- und Deutschmeister, ihre Musikaufführungen, ihre Haltung und ihr sehr gefittetes Auftreten hat man sich in Santiago wie in Valparaiso überall in der schmeichelhaftesten Weise geäußert.

Politische Uebersicht.

Laibach, 16. Jänner.

Aus Budapest wird gemeldet: Gegenüber dem Bestreben der Opposition sowohl konservativer, wie sozialistischer Schattierung, die Bankdebate des Abgeordnetenhauses in die Länge zu ziehen, kann festgestellt werden, daß dieser Kampf im Lande keine Resonanz hervorruft. Die Bankfrage war eigentlich an dem Tage entschieden, an

Die beiden feierlich dreinblickenden Herren nahmen in richtiger Erkenntnis ihrer hochbedeutsamen Mission eine noch ernstere Miene an, reichelten Savoly die Hand und gingen, ihren Mandanten allein zurücklassend. Dieser erwog den Ernst der verhängnisvollen Minuten schon beim Rauch der vierundzwanzigsten Zigarette, die ihn die Zukunft bereits in etwas unsicheren Formen erblicken ließ.

Daniel Savoly dachte an den Tod. Er sah sich auf dem grünen Rasen liegen, wie das Blut in dünnem, dunkelrotem Strahl seinem Herzen entquoll. Dann fiel ihm sein Amt ein, der alte Schreibtisch, dem gegenüber schon seit Jahren Paul Karasz saß. . . Doch merkwürdig! Wie er da an sein Bureau dachte, sah er nicht seinen Schreibtisch leer, sondern den Paul Karasz. Paul Karasz fehlte, während er selbst an seinem gewohnten Platze vor dem Schreibtisch saß. Also nicht er, sondern Paul Karasz wird die tödliche Kugel bekommen? Im Geiste sah er auch schon, wie ihn seine Amtskollegen schüchtern, furchtsam, aber mit einer gewissen Hochachtung betrachteten. . . Da sehe einer den Savoly! Das ist ein gefährlicher Mensch, dieser Savoly! Der schießt einen jeden unbarmherzig nieder, der ihm nähertritt. . . Nun aber tauchte auf dem Flügelroß der Phantasie plötzlich ein anderes Bild vor ihm auf. . . das der Wirklichkeit schon viel näher kam. Es bezog sich einfach auf seine Kleidung. Wenn er vielleicht doch der Unterliegende sein und leblos auf dem grünen Rasen liegen wird und die Vertreter der Behörde ihn in diesem abgetragenen Sacko antreffen werden? Wrr! Ein Schauer durchrieselte ihn bei diesem Gedanken.

Er zündete sich eine frische Zigarette an. Er hatte die Empfindung, als wäre seine Kehle ein Schornstein, bei dem man jetzt die Rauchprobe abhält. Trotzdem dampfte er weiter. . . vermochte er doch seine nervösen Gedanken nur solcherart, beim Rauchen, einigermaßen in Ordnung zu bringen. . . (Fortsetzung folgt.)

„Auf Pistolen also?“ fragte er nach einer Weile, nur um etwas zu fragen. Denn er war gar nicht mehr aufgeregt; die Gewißheit, welcher Art sie auch sein mochte, hatte seinen Nerven Beruhigung gebracht.

„Ja, auf Pistolen. Die Bedingungen sind, wie ich nicht verschweigen kann, ziemlich schwere. Dreimaliger Kugelwechsel, fünf Sekunden Zeit zum Zielen, dreißig Schritte Distanz mit je fünf Schritten Avance.“

„Sehr richtig!“ nickte Daniel Savoly. „Sehr richtig. Die Beleidigung war ja auch eine sehr schwere. Ich glaube wenigstens, daß eine Ohrfeige im Kaffeehause in Gegenwart von Zeugen schließlich kein Freundschaftsscherz ist.“

„Eben deshalb mußten wir diese schweren Bedingungen annehmen. Die Zeugen des Gegners wollten keine andere zugeben, außer es würde für die Beleidigung feierlich Abbitte geleistet werden.“

„Abbitte leisten? Niemals!“ lachte Daniel Savoly. „Nein, ich bitte nicht um Verzeihung. Ich mußte schon endlich einmal mit diesem Karasz abrechnen, konnte seine ewigen Sticheleien nicht länger ertragen. Weil ich mir von ihm zuweilen eine Halsbinde entlieh oder seinen Kragenborrat um ein blinkend weißes Stück schmälerte, hätte er mir das nicht immer zum Vorwurf machen müssen. . . Unter Freunden, namentlich unter Wohnkollegen, braucht man derlei nicht mit der im Klub der englischen Lords heimischen Strenge zu behandeln. Er aber tat das, schonungslos, auf geradezu rohe Art, öffentlich, vor Fremden — ich mußte also endlich einmal mit ihm abrechnen. . .“

Die beiden ernsten Herren schwiegen eine Weile; endlich sprach der eine von ihnen sehr feierlichen Tones:

„Also morgen früh auf der Dichtung des Anwinkels. Um sechs Uhr.“

„Um sechs Uhr“, wiederholte Daniel Savoly.

dem sich das Land für die derzeitige Majorität ausgesprochen hat. Denn diese Majorität verlangte von der Nation das Mandat, die Bankfrage auf Grund der Bankgemeinsamkeit zu lösen. Die Majorität kann daher mit vollem Rechte geltend machen, daß sie den Willen der Nation ausführt, indem sie das Privileg der gemeinsamen Notenbank erneuert. Die Opposition kann sich dagegen in dieser Debatte nicht mit dem geringsten Schein der Wahrheit darauf berufen, daß sie die Mehrheit der Nation auf ihrer Seite habe, wie denn auch das Land ein Kampf fast lassen muß, in welchem selbst ein Führer, wie Graf Apponyi, noch vor kurzem die Errichtung einer selbständigen Bank als ein „nationales Unglück“ bezeichnete. Unter solchen Umständen dürfte die Verschleppung der Debatte durch die Opposition im Lande geradezu Widerwillen erregen. Es ist vorauszusetzen, daß das Land selbst im Wege der berufenen Vertretungen ihrer Municipien klar zum Ausdruck bringen wird, daß sie diesen Mißbrauch der Redefreiheit im Abgeordnetenhaus entschieden mißbilligt.

Das „Fremdenblatt“ betrachtet das Resultat, welches die Subskription der ungarischen Kronrenten speziell im Deutschen Reiche gehabt hat, als ein finanzielles Ereignis ersten Ranges. Mit Recht dürfte Minister Lulacs betonen, daß die politischen Parteien in Ungarn sich in Eintracht darüber freuen können, wenn die Macht des ungarischen Kredits in so eklatanter Weise anerkannt und dokumentiert werde. Die Regierung des Grafen Khuen-Hedervary hat jedenfalls einen guten Tag gehabt: denn dieser Erfolg ist ein zwingender Beweis dafür, daß Ungarn die große politische Regeneration nicht zu bedauern hat, welche die jüngsten Wahlen mit sich gebracht haben.

Eine Depesche aus Sarajevo meldet: Bezüglich des Arbeitsprogrammes des Landtages wurde zwischen diesem und der Regierung die vollste Einigung erzielt. Der Landtag wird am 23. Jänner zusammentreten.

Aus Petersburg, 13. d. M., wird gemeldet: In einem heute veröffentlichten Reskript weist Kaiser Nikolaus auf die beständigen und beharrlichen Maßregeln hin, dank welchen das Finanzamt unter der Leitung des Finanzministers Kozlovcev dauernde Erfolge in der Ordnung der russischen Finanzen erzielt habe. Diese Resultate seien dem beständigen Eifer des Ministers ebenso wie seiner umfassenden Erfahrung als eines der ältesten Mitglieder des Ministerrates zuzuschreiben. Der Kaiser drückt schließlich Kozlovcev seine aufrichtige Anerkennung für sein vielseitiges fruchtbringendes Wirken aus. Das Reskript trägt die Unterschrift: „Ihr Sie hochachtender Nikolaus.“

Der bulgarische Ministerpräsident Malinob äußerte zu einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ die Hoffnung, daß König Ferdinand der Bulgaren in diesem Jahre seinen offiziellen Besuch auch in Wien machen werde, ohne daß bisher ein Termin dafür festgesetzt wäre. Die Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei seien gut; aber Herr Malinob möchte, daß sie mehr als gut, daß sie freundschaftlich wären. Dazu müßten aber die türkischen Behörden die Voraussetzung schaffen, indem sie die christlichen Nationen in Mazedonien in gleicher Art wie die Muselmanen behandeln.

Die Bulgaren pflegen freundschaftliche Beziehungen zu Griechenland, aber es sei unwahr, daß Bulgarien eine Konvention mit Griechenland abgeschlossen hätte. Der Versuch, das Verhältnis zwischen Bulgarien und Rumänien durch die Verbreitung des Gerüchtes über den Abschluß einer Militärkonvention zwischen Rumänien und der Türkei zu vergiften, sei als durchaus mißlungen zu betrachten. Die Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien haben nicht aufgehört, ausgezeichnete zu sein.

Tagesneuigkeiten.

— (Einwendungen gegen eine Ehe.) In einem kleinen Orte Oberschlesiens besteht die Sitte, daß der Priester, der ein neues Ehepaar zu verbinden im Begriffe ist, sich an die Hochzeitsgesellschaft und an alle, die in der Kirche weilen, wendet und sie auffordert, etwaige Einwendungen gegen die Trauung zu erheben. Natürlich ist diese Aufforderung nichts anderes als eine Sitte von früher her, da wohl die Aushändigung auf dem Standesamte noch nicht für den eventuellen Einspruch gegen eine Heirat genügt, und es ist auch bis dato noch keinem Menschen eingefallen, dieser Aufforderung des Priesters Folge zu leisten. So wurde kürzlich auch die hübsche Tochter des Dorfschulzen mit einem Besitzersohn von dem Priester zusammengetan, und wieder forderte der Mann die Anwesenden auf, ihren Einspruch geltend zu machen, falls irgend jemand einen solchen erheben wolle. „Ja, ich will sehr gern Einspruch gegen diese Trauung erheben“, sagte da eine leise Stimme, die durch Tränen verdunkelt schien. Alle Augen wendeten sich zu dem Sprecher, und saßungslos ergriff den Bräutigam, während die Braut ganz ruhig bleibt. „Und worauf begründen Sie Ihren Einspruch?“ fragt der Priester und wendet sich an den Sprecher, der auch nun wirklich zu schlucken beginnt. Eine Weile bleibt es still, Entsetzen geht durch den Raum, und schon fangen sich die Lippen einiger Frauen an, in Schadenfreude zu einem Lächeln zu verziehen. Sollte der Schulzentsohn gar eins ausgewischt werden? Sie tat ja immer so spröde, wies alle ab und versuchte den Glauben zu erwecken, als hätte sie auf ihren jetzigen Bräutigam gewartet, ohne sich um die anderen Männer und Burken des Dorfes zu kümmern. „Womit begründen Sie Ihre Einwendung, mein Freund?“ fragt noch einmal und eindringlich der Priester. „Ich will sie selbst gern heiraten“, kommt es stöhnend zurück, „aber sie wollte mich nicht.“

— (Das Ende der Kleiderbürste.) Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann droht der Kleiderbürste nächstens der Untergang. Schon seit längerem bemühen sich die Ärzte, sie möglichst unbeliebt zu machen. Ein berühmter Hygieniker, der Franzose Dujardin-Beaumez, sprach zum Beispiel das harte Wort: „Die Kleider dienen nur dazu, die Bürste zu reinigen, und die Bürste dient nur dazu, die Kleider zu beschmutzen.“ Ganz so rostlos steht es nun wohl um sauber gehaltene Bürsten noch nicht, aber zugeben muß man allerdings, daß dieses unsittliche Gerät durchaus nicht als besonders praktisch und hygienisch zu bezeichnen ist. Und was dazu angeht, ihr die letzten Sympathien zu rauben, ist die berüchtliche Tatsache, daß sie die Stoffe reibt und abscheuert und ihnen den so malerisch spiegelnden und doch so wenig schäbigen Altersglanz vorzeitig verleiht. Darum haben sich die klugen Kinder Albions schon mehr oder

weniger von der türkischen Kleiderbürste losgesagt. In vielen englischen Familien erseht man sie durch den Schwamm. Ein großer Schwamm von guter Qualität wird in Wasser getaucht und dann so lange ausgedrückt, bis er nur noch eine ganz geringe Feuchtigkeit aufweist. Streicht man nun mit ihm über den Stoff hin — in der Richtung des Fadens — so wird von dem Kleidungsstück aller Staub auf das schönste entfernt. Der siegreiche Rivale der Kleiderbürste aber wird nach dem Gebrauche gut durchgespült und dann zum Trocknen an die Luft gehängt. Dieses in England so beliebte Schwammverfahren bürgert sich jetzt auch in Frankreich ein. Sollen wir uns auch entschließen, die Kleiderbürste mit dem Schwamm zu vertauschen? Wer weiß, vielleicht lohnt es sich schon gar nicht mehr. Vor irgend einem sinnreichen „Staubsauger“ muß sich vielleicht der Schwamm als Kleiderreiniger bald ebenso beschämt verstecken wie die arme Kleiderbürste.

— (Die Bezahlung der Schweizer Hausfrauen.) In der Schweiz ist durch ein Gesetz festgestellt worden, daß der Ehefrau der dritte Teil des Einkommens ihres Gatten gehört als Entgelt für die von ihr geleistete Arbeit im Hause. Die Frau hat ferner Anspruch auf den dritten Teil seines Vermögens und darf über diesen allein nach Gutdünken verfügen. — Es ist hier zum ersten Male festgelegt worden, wie hoch die bisher unentgeltlich geleistete Arbeit der Frau im Hause zu bewerten ist. Ob ein Drittel vom Gesamteinkommen als Bewertung der Hausfrauenarbeit im Durchschnitt nicht zu hoch gegriffen ist, wird sich wohl, nachdem das Gesetz einige Jahre in Kraft war, erweisen.

— (Der ruhige Mieter.) Er hatte eine hübsche möblierte Wohnung und zahlte gut und pünktlich. Darum nahm auch seine Wirtin seine zahlreichen Eigenheiten gern mit in den Kauf. Er war ein sonderbarer Kauz. Wochenlang blieb er im Bett liegen und hatte sogar verboten, angerebet zu werden, da „der Ton der menschlichen Stimme seinen Gedankengang störe“. Deshalb war die Wirtin sehr erschrocken, als sie eines Tages ihren Mieter im Schlafrock gemessenen Schrittes in die Küche wandeln sah. Er füllte dort ein Glas Wasser und trug es vorsichtig die Treppe hinauf. Ebenso schläfrig kam er wieder herab und wiederholte seine Tätigkeit. Als er aber zum dritten Male kam, konnte sie sich doch nicht enthalten, ihn besorgt zu fragen: „Lieber Herr, was fehlt Ihnen? Sind Sie krank?“ — „Das nicht“, sagte er gähmend, „aber mein Schlafzimmer brennt!“

— (Spanischer Bettlerbesuch in Paris.) Herr Ballet, der Chef der Pariser Polizeibehörde, der das besondere Amt hat, die dunklen Gestalten, die das Pariser Pflaster bevölkern, zu überwachen, hat ein scharfes Auge. Ihm fiel schon in der Zeit des letzten 14. Juli und jetzt wieder um die Feiertage herum auf, daß sich auf den Straßen von Paris zahlreiche zweifelhafte Leute, zerlumpte Menschen und Bettler, herumtrieben, die sich dort für gewöhnlich nicht vorfinden. Er ließ die Leute beobachten und bekam heraus, daß diese Fremden von auswärts gekommen seien. Ganze Eisenbahnzüge bringen sie aus Spanien, zum Teil auch aus der Bretagne nach der französischen Hauptstadt. Es gibt besondere Unternehmer, die ihnen die Reisekosten vorschießen. Diese lassen sich natürlich nach den Festtagen ihre Auslagen wiedergeben und bekommen außerdem ihren Anteil am Gewinn. Die „Kommissionsbettler“ leben den Winter über in Spanien und während des Sommers in der Bretagne, und es scheint, daß die Neujahrsbettler vornehmlich aus Spanien, die Bettler des 14. Juli aus

Paulinenhof.

Roman von A. Marby.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie starrte ihn an in holdester Verwirrung, die sich noch steigerte, als sie ihren Vater vorstellend sagen hörte:

„Herr Doktor Ritter. Meine Tochter Irmgard.“

Sie vernahm nur das eine Wort: „Ritter“ und dann einen Laut der Überraschung.

Nun hasteten die Blicke der beiden Menschen für einen Moment ineinander; in Doktor Ritters tiefblauen Augen leuchtete es freudig auf, tief sein Haupt neigend, sagte er lebhaft:

„Mein gnädiges Fräulein — welch ungeahntes Wiedersehen!“

„In der Tat — sehr überraschend —“ stammelte Irmgard.

„Höre ich recht, Herr Doktor, Sie sind meiner Tochter bereits bekannt?“ fragte der Kommerzienrat verwundert.

„Die Ehre der Bekanntschaft, wenn ich das Wort auf unsere flüchtige Begegnung anwenden darf — verdanke ich einem freundlichen Zufall. Einer wußte vom anderen nicht Name, nicht Art!“

„Herr Doktor Ritter, mußt du wissen, Papa“ — ergänzte Irmgard, die ihrer Verwirrung noch nicht Meisterin zu werden vermochte, „ist — ist der Herr, der unbekannte — Ritter, der uns arme Mädchen aus dem Waldlabyrinth erlöste!“

„Ah! Jetzt verstehe ich!“ Ein Lächeln übersog des Kommerzienrats Gesicht.

„Also, Sie waren der hilfreiche Ritter in der Not?“ fuhr der alte Herr freundlich fort.

„Herr Kommerzienrat schlagen mein geringes Verdienst zu hoch an.“

Hier rief der Diener zu Tisch.

9. Kapitel.

Den unschönen, harten Gesichtszügen der als Hausfrau präsidierenden Frau Inspektor Reimann war die innere Spannung nicht anzumerken, in der sie dem ersten Erscheinen des Fabrikdirektors entgegen sah. Sie konnte gegen den Unbekannten eine feindselige Empfindung nicht unterdrücken, die sich verstärkte, als sie die hohe stattliche Mannesgestalt erblickte, die die Tochter des Hauses in den Speisesaal führte.

Nach erfolgter Vorstellung richtete Doktor Ritter einige verbindliche Worte an Frau Reimann, wofür sie statt einer freundlichen Erwiderung durch ein kaum merkliches Kopfschütteln dankte.

Sie nahm an der heiteren Unterhaltung fast gar nicht teil. Dafür hörte und beobachtete sie um so schärfer Reden und Mienen der kleinen Tischgesellschaft. Sie konnte sich kaum erinnern, den Kommerzienrat jemals in so heiter angeregter Stimmung gesehen zu haben, auch Irmgard folgte der lebhaften Unterhaltung zwischen den beiden Herren mit augenscheinlichem Interesse. Doktor Ritter zeigte sich als wohlbewandelter Fachmann. Er hatte einige Jahre in Westindien verlebt. Von seinem Aufenthalt auf Jamaika und Kuba, von Land und Leuten, besonders von den Arbeitern der armen Eingeborenen auf den Zuderrohr-Plantagen gab er äußerst interessante Schilderungen, die er durch eingeschobene Beschreibung der herrlichen Tropenwelt besonders fesselnd zu gestalten wußte. Seine Rede war von natürlicher Schlichtheit, aber dem Wohlklang der tiefen Mannesstimme war ein warmer Herzensston eigen, der allem, was Doktor Ritter erzählte, erhöhte Bedeutung verlieh und den Hörer unwillkürlich gefangen nahm.

Frau Inspektor Reimann gewahrte mit innerer Unruhe den fesselnden Eindruck, den der Gast auf den Herrn und die Tochter des Hauses machte.

Die Herrschaften begaben sich wieder in den Gartensaal.

„Ich denke, wir lassen noch ein halbes Stündchen vergehen, bevor wir uns auf den Hauptschauplatz Ihrer späteren Tätigkeit begeben, lieber Doktor“, sagte der Hausherr im Laufe des Gesprächs. „Dann lagert über dem weiten Hofe zum Teil schon nachmittägiger Schatten, während es jetzt noch die Sonnenlinie passieren heißt.“

„Kein Hindernisgrund für einen an Tropenglut und an die Siedehitze im Maschinenraum gewöhnten Menschen“, versetzte Ritter lächelnd.

„Das ist ja wahr!“ nickte Fabian. „Also gehen wir.“

„Aber wenn man ein Übel vermeiden kann, zumal ja doch die Zeit nicht drängt!“ warf Irmgard halb bittend ein, besorgte den Vater anblickend.

„Mein wachsammer Kamerad fürchtet für mich einen Sonnenstich!“ erklärte in heiterem Tone der Kommerzienrat seinem Gast. „Kind, du läßt mich hinschlappen erscheinen, als ich bin. Doch mag's drum sein. Wir fällt eben ein, es dürfte sich empfehlen, nachher auch die Wohnräume Ihres künftigen Heims einer Besichtigung zu unterziehen. Ich werde dabei bitten, offen Ihre Wünsche auszusprechen; zu Ihrem Einzuge lassen sich nötige Veränderungen noch leicht ausführen.“

„Überaus gültig, Herr Kommerzienrat. Nun der Wohnungspunkt berührt wird, fühle ich mich zu dem Bekenntnis gedrungen, daß neben dem Wunsche, Ihnen meine Aufwartung zu machen und den Schauplatz meiner künftigen Berufstätigkeit kennen zu lernen, mich noch das weitere Verlangen, die Wohnungsverhältnisse in B. zu erkunden, schon jetzt zu Ihnen führte.“

„Wie meinen Sie das, werter Herr?“ fragte Fabian mit leichter Verwunderung. „Sie können ja doch jeden Tag Ihre fertige Wohnung beziehen!“

(Fortsetzung folgt.)

der Bretagne kommen. Wie aber ist es möglich, daß diese Leute in so großen Banden nach Paris reisen können, ohne die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zu lenken? Offenbar kleiden sie sich wie solide Bürger und reisen mindestens zweiter, wenn nicht gar erster Klasse; und es ist wahrscheinlich, daß manche von ihnen in der Heimat ihre Landhäuser, ihr Vermögen und ihre Sonntagskleider haben. Sicher aber ist, daß sie dort wenig arbeiten.

— (Der unverwundliche Freiheitsbaum.) Auf dem großen Plage der Hauptstadt von Haiti streckt eine riesige Kokospalme ihre belaubten Äste stolz zum Himmel empor, aber diese scheinen unempfindlich gegen das Wehen der heftigsten Winde, und niemals geraten ihre Blätter auch nur in das leichteste Zittern. Diese Palme ist der „Freiheitsbaum“ des Landes, der öffentliche Baum, den die schwarzen Bürger dieses Staates zur Erinnerung an die Proklamation der Republik errichtet haben. Damals freute sich ganz Haiti über das schnelle Gedeihen des hochaufstrebenden und reiches Blattwerk tragenden Baumes, aber bald bemerkte man mit Trauer, daß der Baum krank wurde und seine Blätter verlor. Lange wußte man nicht, wie man diesem Übelstande, diesem betrüblichen Welken des Freiheitsbaumes abhelfen sollte. Schließlich fand ein genialer höherer Beamter einen Ausweg. Man verschrieb sich aus London eine gewaltige Kokospalme aus — Zink, die sorgfältig grün angefrischte wurde. Als sie trocken geworden war, pflanzte man sie in Port au Prince an Stelle des welkenden Baumes unter großem Pomp vor dem Palast des Präsidenten der Republik. So hat nunmehr die Freiheit auf Haiti ein immer grüneres Sinnbild.

— (Conan Doyle als Sherlock Holmes.) Der Londoner Kriminalpolizei in Scotland Yard, die ihre Nachforschungen nach der Verbrecherbande von Houndsditch noch fortsetzt, hat sich vor einigen Tagen der bekannte Schriftsteller Conan Doyle zur Verfügung gestellt, der zum ersten Male die von ihm in Sherlock Holmes so oft geschilderten kriminalistischen Methoden praktisch erproben will. Er hat während der letzten zwei Jahre eingehende mikrophotographische Studien gepflogen und glaubt auf Grund seiner Forschungen in der Lage zu sein, wertvolle Spuren zu finden. Die Polizei hat mit Dank die Mitarbeit Doyle's angenommen und ihm zwei der gewichtigsten Detektive zur Seite gegeben. Conan Doyle hat dem Chef der Kriminalpolizei erklärt, er sei nach dem bisher gefundenen Material der Ansicht, daß die Fährte der Verbrecher nach Paris und Amsterdam führe. Es ist ihm gelungen, einen wichtigen Brief zu entziffern, der fast ganz verbrannt war.

— (Unüberlegt.) Dame: „Ich muß mich immer noch wundern, daß Sie damals auf der Eisenbahnfahrt nach Hamburg mit einem Billett erster Klasse zu mir in die zweite Klasse einstiegen.“ — Herr: „Gnädiges Fräulein, um Ihrer werthen Gesellschaft willen würde ich selbst einen Viehwagen erklettern.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Über argentinisches Fleisch.

(Schluß.)

Ein zweiter mißlicher Umstand bei der Verschrotung des argentinischen Fleisches bestand, wie Herr Marktinspektor Ribnikar des weiteren ausführte, darin, daß eine viel zu geringe Menge nach Laibach gebracht wurde, was einen desto größeren Andrang der Kauslustigen zur Folge hatte. Die Fleischer Laibachs, welche die Güte des eingeführten gefrorenen Fleisches nicht genug preisen können, haben auf ihrer Versammlung am verflossenen Donnerstag beschlossen, sich an die k. l. Regierung mit der Bitte zu wenden, daß in Zukunft jede Woche eine entsprechende Menge des genannten Fleisches nach Laibach eingeführt werden könnte. Die nächste Ladung trifft voraussichtlich gegen Ende dieses Monats ein und es ist zu erhoffen, daß sie nicht die letzte sein werde. Es ist nicht ausgeschlossen, meinte der Herr Vortragende, daß die Regierung schließlich in eine uneingeschränkte Einfuhr einwilligen werde, weil es sich herausstellte, daß das argentinische Fleisch nicht nur ein vorzügliches, sondern auch ein billiges Nahrungsmittel bildet. Denn nach Triest gestellt, kosten 100 Kilogramm nur 70 K. Teurer wird es erst auf österreichischem Boden, weil für je 100 Kilogramm 30 K. Zoll eingefordert werden. Bei Entfall der Zollgebühren würde sich 1 Kilogramm argentinischen Fleisches auf etwa 86 h stellen. Um einen so geringen Preis kann man wohl nichts Besseres und nichts Nährhaltigeres erhalten. — Eine zollfreie Einfuhr käme nicht nur den Bürgern, sondern in ebendenselben Maße auch den Landbewohnern, speziell den Viehzüchtern zugute. Denn heute stehen die Dinge so, daß die Landleute selber keine genügende Menge Vieh mehr besitzen, weil sie von der Dürre der Vorjahre zum Verkaufe ihres Viehes gezwungen wurden. In der Folgezeit mußten sie sich das nötige Vieh um jeden geforderten Preis beschaffen und oft Unsummen auszahlen. Das brachte ihnen neuen Schaden. Infolge der allgemeinen Teuerung selbst in Geldverlegenheiten geraten, müssen sie heute, um zu Geld zu kommen, Rälber verkaufen, was zur Folge hat, daß sie einerseits bedeutend geringere Beträge ausgezahlt erhalten, andererseits aber unterbindet der Rälber-

verkauf jede Möglichkeit, zu der erforderlichen Menge ausgewachsenen Rindviehs zu gelangen. Sollte nun eine uneingeschränkte Einfuhr argentinischen Fleisches gestattet werden, so würde einerseits die Fleischnot beseitigt, andererseits der Landmann in die Lage versetzt, das aufwachsende Vieh zu Hause zu behalten, es großzuziehen, im passenden Zeitpunkt zu entsprechenden Preisen auf den Markt zu bringen und sich so finanziell zu erholen. Nicht die Fleischer treiben die Fleischpreise in die Höhe, sondern die Viehhändler, genauer gesagt, die Zwischenhändler. Der Fleischer muß, wenn er überhaupt noch Fleisch verkaufen will, gute Miene zum bösen Spiel machen und sich von den Zwischenhändlern jede beliebige Summe abpressen lassen. Sollte es so weiter gehen, wie jetzt, so werden wir in Krain bald kein Vieh und kein Fleisch mehr haben, der daraus entstehende Schaden aber wird den Landmann und den Städter in gleicher Weise treffen.

Sollte es zu einer regelmäßigen Fleischeinfuhr kommen, so wird man auch die Einfuhrverhältnisse im allgemeinen assanieren müssen. Schon jetzt denkt man daran, in Triest große Kühlanlagen zu errichten, so daß das von Amerika kommende Fleisch in Triest aufgestapelt und von dort nach Belieben und unabhängig von Zeit und Wetter nach allen Richtungen gebracht werden könnte. Ähnliche Kühlanlagen, ein alter Wunsch der Laibacher Fleischer, müßten dann endlich auch in Laibach zum Ausbau gelangen. Dann brauchten auch die hiesigen Fleischer nicht für den Tag zu schlachten, nicht für den Tag das nötige Schlachtvieh einzukaufen, sondern könnten sich während einer günstigen Konjunktur der Viehpreise mit solchen Fleischvorräten versehen, daß die Fleischpreise von den Viehpreisen unabhängig würden, was ohne Zweifel von enormer Bedeutung wäre.

Die gegen Schluß dieses Monats eintreffende Ladung argentinischen Fleisches wird in geordneter Weise verschrotet werden. Das Fleisch wird zuerst zum Aufstauen und dann in der Weise zur Aufteilung gebracht, daß die Parteien in gleichmäßiger Weise mit Fleisch und Knochen bedacht sein werden. Das viele Fett aber bleibt, insoweit es überschüssig ist, in Argentinien zurück.

Die neue Türkenhilfsordnung für Krain vom J. 1557.

Von Fr. A.

(Schluß.)

Gleicher gestalt sollen auch die Maurer so nit heißen sich und für Meister arbeiten, Dergleichen auch die Rauchfangherer zu Sant Georgens tag zwen Gulden und zu Sant Michels tag auch zwen Gulden erlegen.

Bl. 5 b. Und so zween Gesellen gefindt miteinander halten, sol derselben jeder für einen Meister, wie vor steet, sein Anlag geben und sollen zween Pallier, so einen Meister vertreten, souill als ein Meister geben.

Item ein jeder Maurer thnecht sol von der Wurffkölln zu Sant Georgen vier Schilling pfening, Dergleichen auch auff Sant Michels tag vier Schilling pfening erlegen.

Item ein jeder Puch, so Mertrich, so stain und anders tregt oder das tagwerch bey den vnangeseßnen maurern arbeit, Der sol zu Sant Georgens tag zwen Schilling pfening, zu Sant Michels tag auch souill erlegen.

Item es sollen all ledig und beheyrat personen von Puchthnechten, Handtwerchsleuten, Gesellen oder thnechten, auch die Beständler und ander dergleichen Leut, so umb die wochenbesoldung dienen Oder sich der tagwerch ernern, Desgleichen all vnangeseßne Weber, Schneider, Natterin und alle andere Handtwerchsleut, die jr handtwerch im Landt arbeiten und nit angeseßne seindt, Sy werden in dem Landt betreten, wo sy wollen, alle Quotember ain Schilling pfening, das ist achthalben Schreüßer, gegen ainer Zedl bezahlen.

Und nachdem etlich personen befunden werden, die nicht angeseßne und dannoch weingarten und ligundi gründt haben, sollen dieselben von jren weingarten und gründen neben den angeseßnen auch in ain gleichs mit leiden gezogen werden.

Item all ausländisch thauß und thramers leut, sy seyen von was ortten oder Landt, so mit allerlay Waaren in dis Landt hanttiern oder sich der Niderlag ordnung in disem Landt gebrauchen, dieselben auch von allerlay verkaufften waaren von ainem Gulden werdt zwen Schreüßer erlegen.

Bl. 6 a: Desgleichen sollen auch die Sosoier, Schotten und ander hantierendt personen von aller Baar, so sy in dis Landt bringen und auff frehem Wochenmarchten verthaußen, von hedem gulden lössung zwen Schreüßer zubezahlen schulbig sein. Aber das haufiern im Landt soll ihnen mit Ernst verpotten und gewert werden in bedacht, das solches der Burgerschaft im Landt zu merthlichen abbruch und schmellerung der handtierung geraichen thuet.

⁴⁰ Mörtel.

⁴¹ Schotten = herumziehende Krämer.

Item all vnangeseßne füertthreüßler, so sich auff den frehem Wochenmarchten und auch sunst im Landt des füertthaußs gebrauchen und darauff sunst nicht gesteuert werden, Die sollen alle Quotember ain schilling pfening bezahlen.

Item all anangeseßne spilleut als: Drummelschlager, Pfeiffer, Geyger, Singer, Lehrer, Sackpfeiffer, Schalmeyer, so auff den Kirchtagen, Hochzeiten und dergleichen freiden umb gelt hoffiern, Dergleichen auch Gaudhler und Springer sollen in Stetten und Marchten Quotemmerlich ain schilling pfening und dann in Dörfern auch souill erlegen. Actum im Landtag zu Laybach den achten tag Februarij Anno usw. im Sybenundfünffzigsten.

Gedruckt zu Wienn in Osterreich durch Hansen Synariener. 1557.

Bl. 6 b ber. Kurziv antiqua Grmondant. 4°, gothische Type, 6 nicht numerierte Blätter mit der Signatur A II bis A IIII, mit Kustoden, ohne Blattzahl, bis zu 37 Zeilen, mit 46 Initialen im Text.

Ervähnt finden wir dieses Büchlein bei Kertbeny, Bibliographie der ungarischen nationalen und internationalen Literatur I, Seite 161 und 634, und Denis, Wiens Buchdrucker Geschichte bis 1560, Nr. 567. Bibliographisch beschrieb dieses Büchlein Mhn in den Mitteilungen des Musealvereines f. Krain, XVIII, 206.

— (Se. Majestät der Kaiser) ist vorgestern um 7½ Uhr früh zum ersten Male seit seinem Unwohlsein und zum ersten Male im neuen Jahre aus Schönbrunn in die Hofburg gekommen. Der Monarch fuhr in Begleitung des Fligeladjutanten Oberstleutnants Freiherrn von Bronn in geschlossenem Kriewagen bei der Hofburg vor. Da die Stunde der Ankunft nicht bekannt war, hatte sich nur wenig Publikum angesammelt, die Anwesenden begrüßten den Monarchen enthusiastisch.

— (Für militärische Radsfahrer und Motorfahrer.) Reserveoffiziere und Reservemannschaft, welche die Waffenübung als fahrende Ordonnanzoffiziere (Unteroffiziere), bezw. als Radsfahrer bei einem höheren Kommando mit ihren Motorfahrzeugen ableisten wollen, haben bezüglich Anmeldungen bis Ende Februar l. J. dem Ergänzungsbezirkskommando zu erstatten. In diesen schriftlichen oder mündlichen Anmeldungen ist die Type und Leistungsfähigkeit des Motorfahrzeugzeuges zu spezifizieren und bei Personenautomobilen noch anzugeben, ob der mitzubringende Chauffeur dem Reservestande des Heeres oder der Landwehr angehört. Die Transportauslagen für die Chauffeure und Motorfahrzeuge sowie die Kosten der Verpflegung der Chauffeure trägt das Militärärar, für die Abnützung wird für jeden Tag der Verwendung eine Entschädigung von 30 K per Automobil und 6 K per Motorrad geleistet.

* (Hebammen-Lehrkurs.) An der k. l. Hebammenschule in Laibach beginnt am 1. März ein Lehrkurs für Hebammen mit slovenischer Unterrichtssprache, in welchen Frauenpersonen, welche das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten und, wenn sie ledig sind, das 24. Lebensjahr vollendet haben, ferner der Unterrichtssprache in Wort und Schrift mächtig sind, aufgenommen werden. Der Hebammenunterricht ist unentgeltlich. Aufnahmewerberinnen haben sich unter Vorbringung des Tauf- oder Geburtscheines, eventuell des Trauungscheines oder, falls sie Witwen sind, des Totenscheines ihres Gatten, ferner eines behördlich bestätigten Moralitätszeugnisses, dann eines vom Amtsärzte der zuständigen politischen Behörde ausgefertigten Zeugnisses der Gesundheit, der körperlichen und intellektuellen Befähigung, dann eines Impf- und eventuell Revakzinationszeugnisses und allfälliger Schulzeugnisse bis zum 28. Februar l. J. persönlich bei der Direktion der hiesigen k. l. Hebammenlehranstalt zu melden. Für diesen Lehrkurs kommen auch neun Studienfonds-Stipendien von je 105 K mit der normalmäßigen Vergütung für die Hieher- und Rückreise zu verleihen. Jene Frauenpersonen, welche sich um eines dieser Stipendien bewerben wollen, haben ihre mit den vorangeführten Dokumenten und mit einem legalen Armutzeugnisse belegten Gesuche bis zum 10. Februar bei der betreffenden k. l. Bezirkshauptmannschaft, bezw. beim Stadtmagistrate in Laibach zu überreichen.

— (Karl Hubabinnigg t.) Am 12. d. verschied in Graz Herr Karl Hubabinnigg, Resident der steiermärkischen Landesbuchhaltung und Inhaber einer Privat-Handelschule. Anlässlich seines Ablebens wird dem Grazer „Tagblatt“ geschrieben: Aus einer deutschen Familie der Stadt Laibach stammend, in der sein hochbetagter Vater heute noch rüstig wirkt, widmete sich Karl Hubabinnigg nach mehrjährigem Hochschulstudium den Handelsfächern, in denen er sich sein ungewöhnliches theoretisches Wissen und praktisches Können erwarb. Beides stellte er rastlos und unermüdblich in den Dienst des Amtes und seiner Lehrtätigkeit. Hubabinnigg kannte keinen Erholungsurlaub und keine Erholung als wieder Arbeit, und so ereilte ihn das Schicksal aller Arbeitsgenies, fast unmittelbar vom Arbeitsstische weg vom Tode abgerufen zu werden. Die Landesbuchhaltung verliert in Hubabinnigg einen ihrer nicht nur fähigsten, sondern auch fleißigsten Beamten, der, obwohl ihm eine seinen Leistungen entsprechende Stellung im Landesdienste nicht ward, unverdrossen sich den schwierigsten und undankbarsten Aufgaben unterzog. Im Buchhaltungsfache war K. Hubabinnigg auch mit Erfolg schriftstellerisch tätig; seine Arbeiten haben in Fachkreisen auch von fachlichen Gegnern ehrende Beachtung und Aner-

kennung gefunden. Sein Werk „Kameralistik und Doppel“ wurde auf der internationalen Buchhaltungsausstellung in Lyon mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. Außerdem hat Hudabinič noch verfaßt: „Theorie der Konstanten“ und „Interessante Fälle im Buchhaltungswesen“. In allen seinen Schriften zeigt sich der Meister der Theorie und Praxis in den beiden Hauptsystemen des Buchhaltungswesens in geistreicher Gewand. Auch als Dichter hat sich der Verstorbene mit Erfolg versucht. Einige seiner Gedichte verdienen, ernst genommen zu werden. Sein Andenken wird bei allen, die ihn kannten, in Ehren gehalten werden.

— (Todesfall.) In Triest ist am 13. d. M. Herr Oberkontrollor i. R. Vinzenz K r i s c h m a n, ein gebürtiger Laibacher, gestorben.

— (Die Volkszählung in Wien.) Das vorläufige Ergebnis der Volkszählung in Wien weist eine Gesamtzahl von 2.004.291 Einwohnern auf. Dazu kommen 26.543 aktive Militärpersonen, so daß sich die Hauptsumme der Rohbilanz auf 2.030.834 stellt. Im Jahre 1900 betrug die Einwohnerzahl 1.648.335 und 26.622 Militärpersonen.

— (Die Jahreshauptversammlung des Laibacher Deutschen Turnvereines) fand am 14. d. M. in der Kaffinoglashalle statt. Der Besuch war ein sehr reger. Sprechwart Herr Direktor Artur M a h r begrüßte die Anwesenden, eröffnete nach Feststellung der Beschlusfähigkeit die Verhandlung und erteilte dem Schriftführer Herrn S. Dr. S c h o e p p l Ritter von S o n n w a l d e n das Wort zur Erstattung des Jahresberichtes. Nach dem Berichte des Turnwartes Herrn B e r d n i t über die turnerische Betätigung des Vereines, des Säckelwartes Herrn S. H e d i n g über die Kassagebarung und schließlich des Sangwartes Herrn B. K a n t h über die Tätigkeit der Sängerrunde, welche Berichte mit großem Beifall aufgenommen wurden, schritt man zur Neuwahl des Turnrates. Der namens des Turnrates vom Sprechwart-Stellvertreter Herrn Dr. J. J. B i n d e r eingebrachte Antrag, Herrn Bergdirektor Rieger in Ferlach zum Ehrenmitgliede des Vereines zu ernennen, wurde unter dem lebhaftesten Beifalle einstimmig angenommen. Ebenso werden die vom Sangwart Herrn B. K a n t h und Turnwart Herrn M. B e r d n i t gestellten Anträge, im Vorausschlag die Summe von je 300 K für außerordentliche Ausgaben für Sängerrunde und Turnerschaft zu bewilligen, angenommen. In den Turnrat wurden fast einstimmig folgende Herren gewählt: Sprechwart Direktor Artur M a h r, Sprechwart-Stellvertreter Dr. J. J. B i n d e r, I. Turnwart M. B e r d n i t, II. Turnwart J. T h o m a n n, I. Schriftwart Dr. S. v. S c h o e p p l, II. Schriftwart Dr. A. F i e g l, I. Säckelwart S. H e d i n g, II. Säckelwart S. L a n g e r, Sangwart B. K a n t h, Zeugwart J. Z i r n s t e i n, Kneipwart B. C e r e r, zu Rechnungsprüfern wurden die Herren K l e m e n c i c und K a f t n e r berufen.

— (Der Verein „Pisateljsko podporno društvo“) hielt gestern abends in den Restaurationslokalitäten des „Narodni Dom“ unter dem Voritze seines Obmannes, des Herrn Professors B e r u s e f, seine ordentliche Hauptversammlung ab. Der Verein verfolgt ausschließlich wohltätige Zwecke, nämlich die Unterstützung slowenischer Schriftsteller, deren Witwen und Waisen, weswegen auch natürlicherweise von seiner Tätigkeit in der Öffentlichkeit wenig oder nichts verlautet. Das Vereinsvermögen hat am Schlusse des Solarjahres bereits die Höhe von 19.524 K 7 h (gegen 19.186 K 22 h im Vorjahre) erreicht, die insgesamt fruchtbringend angelegt sind. An Unterstützungen wurde im abgelaufenen Jahre der Betrag von 545 Kronen verausgabt. Der Verein zählt 3 Ehrenmitglieder, 3 Gründer und 38 unterstützende Mitglieder. — Die Hauptversammlung faßte den Beschluß, daß der Verein eine Aktion, betreffend die Restaurierung der Grabstätte Linhart's im Wege von freiwilligen Beiträgen einzuleiten habe; auch wurde beschlossen, zur Erinnerung an den 25jährigen Bestand des Vereines eine vom Ausschussmitglieder Herrn Sparkassenkontrollor A. T r s t e n j a k verfaßte Gedenschrift herauszugeben.

— (Der Verein „Pravnik“) hält seine ordentliche Vollversammlung mit der üblichen Tagesordnung am 30. d. M. um 8 Uhr abends im „Narodni Dom“ in Laibach ab.

— (Der Verein „Kršćansko gospodarsko društvo“ in Idria,) der unter ausschließlicher Leitung der Bergarbeiter steht, entwickelt sich von Jahr zu Jahr schöner und hat auch das Jahr 1910 mit einem sehr günstigen Erfolge beendet. Der Verein zählt 558 Mitglieder und hatte im vergangenen Jahre 132.563 K 37 h Einnahmen und 132.200 K 92 h Ausgaben. Der Reingewinn beträgt 7810 K 3 h, so daß jedes Mitglied von seinem volleingezahlten Genossenschaftsanteile 5 % ige Zinsen und von seiner Einkaufssumme eine 6 % ige Dividende erhalten wird. Der Reservefonds beträgt schon 17.370 K 2 h.

— (Verbot von Viehmärkten im Bezirk Adelsberg.) Da die Maul- und Klauenseuche in Istrien, bezw. im Küstenlande immer größere Ausdehnung gewinnt und auch schon in den Adelsberger Bezirk verschleppt wurde, hat die Bezirkshauptmannschaft in Adelsberg die Abhaltung von Viehmärkten für Klauentiere (Rindvieh, Schafe, Ziegen und Schweine) im ganzen Bezirk bis auf weiteres untersagt.

— (Von der Erbhebenwarte.) Seit einigen Tagen hat sich in liebenswürdiger Weise Herr Leutnant Alexander M i r o v i c des Infanterieregiments Nr. 27, der vor kurzer Zeit den Infanterie-Telegraphenkurs in

Tulln absolvierte, in den Dienst unserer Funkenwarte gestellt. Herr Leutnant Mirovič widmet seine freie Zeit mit großem Interesse den Messungen der elektrischen Entladungen und unterstützt gleichzeitig unser Institut beim Empfang der drahtlosen Zeitsignale von Paris und Norddeich.

— (Wintersport.) Wie man uns mitteilt, erfreute sich am verflossenen Sonntage die Wochein, vorzugsweise Wocheiner Feistrip, eines überaus zahlreichen Besuches. Hunderte von Fremden waren mit dem Wintersportzuge aus Triest, Görz eingetroffen; ein großes Kontingent stellten auch Sportfreunde aus Laibach sowie aus Kärnten. Den Winterfreunden, welche zu genießen es reichliche Gelegenheit gab, wurde mit dem denkbar größten Eifer gehuldet und die Sportplätze boten demgemäß bei idealem Winterwetter ein lebensfrohes, fluchtartig wechselndes Bild. Alle Gäste verließen zum Schlusse die Wochein mit hoher Befriedigung.

— (Eine Explosion in der Hofentafche.) Der sechzehn Jahre alte Besitzersohn Peter Mali aus Gallenfeld fand kürzlich eine geladene Patrone und steckte sie in die Hofentafche, worin sich auch ein Messer befand. Beim Holzausladen explodierte die Patrone durch den Druck in der Hofentafche und die Ladung drang dem Mali in den Unterleib. Er wurde schwer verletzt ins Landeshospital nach Laibach überführt.

— (Unfall.) Der Eisenbahnkondukteur Johann Bernit aus Laibach wurde vor kurzem in der Station Rakel beim Kuppeln von einer Falltür des Waggons erfaßt und am Rücken gequetscht. Seine Verletzung ist schwer.

— (Räuberischer Überfall.) Am verflossenen Samstag nachts wurde der 32 Jahre alte ledige Arbeiter Miko Trajko aus Mazedonien umweit vom Laibacher Militärspital von drei unbekannten Burschen überfallen, mit den Füßen gestoßen und mit Steinen auf den Kopf geschlagen. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm auch angeblich eine Zwanzigkronennote geraubt. Trajko ist leicht verletzt.

— (Ausgeglitten.) Am 12. d. M. begab sich die Besitzersgattin Franziska Dmejec aus Mannsburg auf den Markt nach Stein. Auf dem Wege glitt sie aus und zog sich einen Beinbruch zu.

— (Durchgebrannt.) Der 27 Jahre alte Franz Poncelj aus dem Steiner Bezirke übte seit Juni v. J. in Glagowitz das Schmiedgewerbe aus. Am 26. v. M. verstand er aus der genannten Ortschaft unter Rücklassung betrügerischer Schulden im Betrage von 231 K zum Nachteile verschiedener Geschäftsleute.

— (Todesfall.) In Idria starb die 73jährige Beamtenwitwe Frau Maria B r u s, die nicht nur in ihrer Jugend, sondern auch in späteren Jahren, im ganzen gewiß über 40 Jahre, eine sehr eifrige Kirchenchor-Sängerin war. Der Männerchor des katholischen Arbeitervereines erwies ihr beim Leichenbegängnis durch den Vortrag von drei Trauerchören die letzte Ehre.

* (Die 25. Wiederkehr in den Kerker.) Der 60jährige verheiratete und nach Lufkoviz zuziehende Tagelöhner Johann Plesko war bereits 24mal wegen verschiedener Delikte, darunter fünfmal wegen Diebstahles, abgestraft. Obwohl er aus dem Stadtgebiete abgehafft ist, kehrte er stets in die Stadt zurück. Vorgestern wurde er auf der Triester Straße durch einen Sicherheitswachmann gehalten und verhaftet. Gestern wurde er zum 25. Male in den Kerker eingeliefert. Auch ein Jubiläum!

* (Einmischung in eine öffentliche Amtshandlung.) Als Sonntag nachts eine Gendarmeriepatrouille einen anscheinend betrunkenen Mann, der nicht weiter gehen wollte, auf der Maria Theresia-Straße ins hiesige Gefangenhaus eskortierte, ging ihr ein 47jähriger bezechter Mann aus Obertrain nach und beschimpfte sie so laut, daß seine Schmähen einen Sicherheitswachmann hörte. Beim Eingangsstore zum Gefangenhaus hielt der Sicherheitswachmann den Mann an und verwies ihn zur Ruhe. Da der Berauschte den wiederholten Ermahnungen keine Folge leisten wollte, und immer wieder aufbegehrt, warum der Mann arretiert worden sei, nahm ihn der Wachmann fest und führte ihn in den Arrest ab.

* (Ein gewalttätiger Sohn.) Die beiden bekanntesten gewalttätigen Burschen Josef und Franz Šćurk vom Karolinengrunde hatten Sonntag nachmittags einen Streit mit ihrem Vater, einem pensionierten Straßeneinräumer. Als der Vater den Josef deshalb zur Rede stellte, fiel dieser über ihn her, warf ihn übers Bett, wirgte ihn und stieß hiebei den Tisch um, auf welchem das Mittagessen bereit stand. Der älteste Sohn, der bei den Eltern auf Besuch weilte, ergriff den ungeratenen Sohn und warf ihn aus dem Hause. Da aber Josef Šćurk vor dem Haustor mit einer Haue dem Bruder auflauerte, ließ man zwei Sicherheitswachmänner rufen, die ihn verhafteten. Nach der Tatbestandaufnahme überstellte ihn die Polizei dem Landesgerichte.

* (Ein rabiatier Knecht.) Der in Hessen geborene Knecht Philipp Reming hatte Sonntag wieder einen Rausch. Er exzedierte in der Linhartgasse und bedrohte eine Hausbesitzerin mit einer Mistgabel. Als man zum Pferdehüter rief, geriet er in solche Wut, daß er eine große Holzhaue herbeiholte und seine Umgebung mit dem Erschlagen bedrohte. Der rabiate Knecht wurde durch zwei Sicherheitswachmänner verhaftet. Die Polizei lieferte ihn wegen gefährlicher Drohung dem Landesgerichte ein.

* (Ein Faustkampf zwischen zwei Lehrlingen.) Ein Schuhmacherlehrling war schon längere Zeit einem Friseurlehrling feindselig gesinnt. Als Samstag abends die beiden „Todesfeinde“ zufällig vor dem Hauptpostamte

zusammenkamen, entstand zwischen ihnen eine Kauferei, bei der nur die Häufte in Verwendung kamen. Nachdem der Friseurlehrling einen so wichtigen Faustschlag auf den Mund erhalten hatte, daß er blutete, verließen die beiden Reden den Kampfplatz.

* (Wem gehört der Winterrod?) Gestern nachmittags verhaftete ein Sicherheitswachmann in einer Brantweinchenke den 43jährigen Wilhelm von Wellen, Mechaniker aus Hardweg in Holland, der einen fast neuen dunklen Winterrod mit dem Monogramm C. D. zum Kaufe anbot. Der Eigentümer wollte sich sofort im städtischen Polizeidepartement, Zimmer Nr. 5, melden.

* (Ein herrenloses Gepann.) Gestern nachmittags hielt ein Schriftseher vor dem „Narodni Dom“ ein von der Triesterstraße gekommenes herrenloses Fuhrwerk an. Ein herbeigeholter Sicherheitswachmann ließ das Pferd einstellen. Der Eigentümer hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet.

— (Wetterbericht.) Vom Norden ist eine mächtige Depression nach Südosten hereingerückt und hat das Maximum, das über ganz Mittel- und Westeuropa lag, wieder etwas westwärts gedrängt. Die Depression über dem westlichen Mittelmeere nimmt an Intensität allmählich ab. In Nordböhmen, Galizien und der Bukowina ist Trübung eingetreten. Einige Stationen melden Nebel und geringen Schneefall. In den anderen Gebieten Österreichs herrschte gestern sehr kaltes Wetter. An der Adria weht starke Bora. Die Temperaturen sind in Böhmen, Mähren und Galizien stark gestiegen, in den westlichen Alpenländern und südlich der Alpen dagegen gefallen. Das strenge Frostwetter, das besonders in den Alpenländern in voller Schärfe auftritt, kam auch in Laibach zur vollen Geltung. Volkstommene Windstille, wolkenloser Himmel fördern in vollem Maße die Wärmeausstrahlung der Schneedecke, weshalb knapp an der Oberfläche der Schneelage die Temperaturen am tiefsten sind. Mit zunehmender Höhe nehmen auch die Temperaturen zu, so daß bei 800 Meter Höhe die günstigsten Temperaturen herrschen. Der Luftdruck steigt noch weiter. Die heutige Morgentemperatur betrug bei Dunst und leichtem Nebel — 13,2 Grad Celsius. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach — 13,9, Klagenfurt — 10,6, Görz — 1,8, Triest — 0,5, Pola 0, Abbazia — 0,8, Agrum — 8, Sarajevo — 9, Graz — 14,8, Wien — 10,2, Prag — 11, Berlin 2, Paris — 5, Rizza 5; die Höhenstationen: Obir — 9,8, Semmering — 3,0 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Kaltes, heiteres und ruhiges Wetter anhaltend.

— (Verstorbene in Laibach.) Gemeldet wurden folgende Todesfälle: am 14. d.: Johann Lapajne, Besitzer, 36 Jahre, Radeklystraße 11; Karl Eichrowstky, t. u. f. Oberleutnant, 29 Jahre, Kongregplatz 1; Franz Rome, Arbeitersohn, 2 Jahre, Kolesiagasse 8; Jakob Vertačič, Knecht, 67 Jahre, im Landesspital; am 16. Jänner: Mirko Toni, Eisenbahnbedienstetensohn, 4 Tage, Krattauer Gasse 35; Magdalena Kefelj, Private, 72 Jahre, Radeklystraße 11; Maria Pužnik, Pflegekind, 2 Monate, Schießplatzgasse 15; Maria Kunčič, Private, 70 Jahre, Petersstraße 49; Albina Britelich, Pflegekind, 4 Tage, Dorothea Triler, Private, 62 Jahre, Johanna Strelelj, Gärtnerstochter, 9 Jahre, Jakob Podbornik, Besitzer und Kaufmann, 40 Jahre, Jakob Kavšek, Knecht, 25 Jahre, alle im Landesspital.

Theater, Kunst und Literatur.

Dritter Kammermusikabend der Philharmonischen Gesellschaft.

Der Kammermusikabend am verflossenen Sonntag erfuhr noch in letzter Stunde dadurch eine Umgestaltung, daß die in Aussicht genommene Pianistin Pierine C a p p e r krankheitshalber unvermutet absagen mußte. Das Konzert konnte nur dadurch gerettet werden, daß sich Herr Heinrich W e t t a c h bereit fand, trotz der geringen noch zu Gebote stehenden Vorbereitungszeit den Klavierpart in Dohnanyis Quintett zu übernehmen. Das als erste Nummer gedachte Brahms'sche Trio entfiel, dafür hatte Fräulein Gysa K u l a b i c s die große Liebeshörigkeit, mit Viedervorträgen einzutreten. In dieser notgedrungenen Umgestaltung nahm das Konzert vor zahlreicher Zuhörerschaft einen sehr schönen Verlauf.

An den Eingang gerückt war das Streichquartett von Luigi Cherubini. Die Schöpfungen dieses italienischen Musikers, eines Zeitgenossen der großen deutschen Tonmeister des endenden 18. Jahrhunderts, sind in mehrfacher Hinsicht dem klassisch edlen Stil Mozarts verwandt. Ohne eine eigentliche Reform der damaligen musikalischen Formen erstrebt zu haben, war Cherubini dennoch in der Behandlung der gegebenen Formen und in der Verwendung des vorhandenen musikalischen Apparates — und gerade in dieser Beziehung tritt seine Geistesverwandtschaft mit Mozart frappant in die Augen — so durchaus neu und überraschend und in dem harmonischen und rhythmischen Aufbau so originell, daß der Hörer auch heute noch durch den Reiz dieser Musik gefesselt wird. Was sein hier erstmalig zu Gehör gebrachtes Streichquartett betrifft, so überrascht es durch die freie Gestaltung der alten Sonatenform, besonders in den Rezitativen, wobei wohl Cherubini's Eigenschaft als Opernkomponist sich bemerkbar machen dürfte, der sich, gewohnt mit dem Orchesterapparat zu schalten, in eine Schablone nicht pressen ließ. Das Werk ist feinste Filigranarbeit, in der jede Note ihren Wert hat, was — ähnlich wie bei Mozartscher Musik — außerordentliche technische Schwierigkeiten bedingt. In reizvoller Melodik und im Erfindungsreichtum ungemein ansprechend klingt es freilich unseren Ohren oft dünn genug.

wie die Musik eines alten, feinsinnigen Großmütterchens am Spinett. Solche Ausgrabungen, besonders wenn sie wie hier in Kontrastwirkung zu Werken der neuesten Zeit gestellt werden, sind jedenfalls ungemein dankenswert, da sie den musikalischen Fernblick des Publikums schärfen können. — Die Ausführung durch die Herren Gerstner, Kern, Christoph, Paulus war eine überraschend gute, wie sie bei den großen technischen Feinheiten kaum zu erwarten war. Daß die Herren Mitwirkenden, die sämtlich durch anstrengenden musikalischen Tagesdienst voll in Anspruch genommen sind, zu so gründlicher Vorbereitung Gelegenheit fanden, ist sehr anerkennenswert.

Als zweite Konzertnummer bot Fräulein Gysa Kulavics mit Begleitung ihrer Gesangslehrerin Frau Toni Nebensührer sehr ansprechende Lieder-vorträge. Die junge Dame verfügt über einen klangreichen Mezzosopran, der besonders in seinen unteren Tonlagen voll anspricht, so daß hier pastöse Altflänge zum Vorschein kommen. Die Sängerin weiß mit diesem schönen Material schon jetzt, wo ihre gesangliche Ausbildung noch nicht ganz abgeschlossen erscheint, höchst An-sprechendes zu bieten, da sie mit warmer Empfindung den musikalischen Inhalt schon jetzt zu befeelen vermag. Leider waren alle vier zum Vortrage gelangenden Lieder in derselben, schweremutvollen Empfindungslage gehalten, was eine gewisse Eintönigkeit zur Folge hatte, zumal eine entsprechende Schattierung und Abtönung bisher noch nicht die vorteilhafteste Seite der noch im Studium begriffenen angehenden Künstlerin sein dürfte. Die Lieder, welche sie bot und von denen das vierte auf flümmigen Beifall zugegeben wurde, waren die folgenden: Hugo Wolf: „Gefang Weylas“, Anton Rubinstein: „Es war ein alter König“, Franz Liszt: „Es muß ein Wunderbares sein“, Gili: „Sie meinten ob meiner Trunkenheit“. Das Gebotene war um so anerkennens-würter, als die Sängerin, wie gesagt, erst in letzter Stunde zur Mitwirkung berufen worden war, um durch hilfreiches Eintreten das Konzert überhaupt erst zu ermöglichen.

Den Glanzpunkt des Konzerts bildete die Schluß-nummer: Ernst von Dohnanyis Quintett für Klavier, zwei Violinen, Viola und Violoncell op. 1. In diesem erstmalig hier gespielten Werke lernten wir den bedeu-tenden Klaviervirtuosen — der auch in Laibach in der Tonhalle vor fünf Wintern seine hervorragende Kunst vorgeführt hat — auch als Komponisten kennen. Es handelt sich bei diesem Erstlings-Opus um ein jugend-frisches Werk vorwiegend stürmischen Charakters, in dem jedoch weiche, schöne Gesangsstellen nicht fehlen. Das Ganze ist aus gesunder Klaviertechnik herausgewachsen, wenn auch das Streichquartett durchaus selbständig, ja oft führend neben das Klavier tritt. Im einleitenden Allegro tritt das Hauptthema, in leidenschaftlicher Stei-gerung hervortretend, wiederholt auf, im Wechsel mit reinen Streichquartettstellen, die befriedigend wirken. Hierauf folgt ein netisches sprudelndes Scherzo mit einem weichen Gesangs-Trio. Beim erstmaligen Hören macht, wie ja meist, das Adagio den tiefsten Eindruck. Die Klangfülle und die tiefe Empfindung Dohnanyis tritt kraftvoll hervor, wenn er mit einem edlen Viola-Solo einsetzt, zu großer Steigerung fortschreitet und dann in erhabener Ruhe abschließt. Große technische Schwierig-keiten bietet insbesondere der vierte Satz, der, gewisser-maßen eigenständig, zwischen dem so technisch anspruchs-vollen Fünftviertel- und Sechstviertel. (3/2) Takt abwech-selt. Ein energisch fugiertes Thema ist in die Mitte ge-stellt, das sich dann zu tanzartigem Rhythmus ent-wickelt. Vor dem Schluß erscheint nochmals das Haupt-thema des ersten Satzes. Im ganzen ein pompöses Werk, echt modernen Charakters und doch von bedeuten-dem musikalischen Werte, das uns hier in reizvollem Ge-genfatz zu Cherubinis so völlig andersartigem, alter-tümlich geschmücktem Quartett vorgeführt wurde, wobei besonders seine Klangfülle und Tonmalerei gegenüber der dünnen, veralteten Instrumentierung Cherubinis sich geltend machte. Um die Aufführung hatte sich vor allem Herr Heinrich W e t t a c h verdient gemacht, dieser durch und durch musikalische Hauptmitwirkende der Kammer-musikabende, in dessen bewährter Hand sonst der Viola-part seit langen Jahren zu liegen pflegt. Diesmal hatte der geschätzte Künstler, dem man den Dilettanten wahr-lich nicht anmerkte, den ungemein schwierigen Klavier-part übernommen und damit noch in letzter Stunde den vollgültigen Beweis erbracht, daß auch ohne auswärtige Mitwirkende solche schwierigen Werke hier entsprechend dargeboten werden können. Herr Wettach führte die Klavierstimme in diskreter Weise da, wo er hinter dem Streichquartett zurückzutreten hatte, während er in sei-nen ausgedehnten Solostellen einen machtvollen Anschlag entwickelte. Die Besetzung des Streichquartetts war die-selbe wie in dem Cherubinischen Quartett. Das schöne Ergebnis dürfte auch hier nur durch sehr viele anstren-gende Proben zu erzielen gewesen sein. Herr Kapell-meister C h r i s t o p h trat in seinem Violasolo im dritten Satz besonders hervor.

Das Konzert war sehr gut besucht. Unter anderen beehrten es mit ihrem Besuch Frau Landespräsident Baronin S c h w a r z, Herr Hofrat Graf C h o r i n s k y, Herr Graf B a r b o und andere Vertreter der Gesell-schaft.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Morgen geht zum Benefiz für den Spielleiter und Schauspieler Hans Winterberg des nordischen Dichters Björnsterne Björnsons dreiaktiges Lustspiel „Wenn der junge Wein blüht“ zum erstenmale in Szene. Dieses geistreiche, mit

äußerst feinem Humor gewürzte Stück errang bei seiner Aufführung am 1. L. Hofburgtheater in Wien einen großen Erfolg und hält sich dauernd überall auf dem Spiel-plan. Bemerkenswert ist eine reizende Mädchenjane, worin das ganze Solodamenpersonal beschäftigt ist. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Hettler, Wolff, Selbing, Hendrichs, Asten, Stelzer, Frank und Lühow sowie der Herren Heim, Weidner und Winter-berg, der das Stück aufs sorgfältigste einstudierte.

— (Kongreß der südslavischen Künstler in Belgrad.) Man telegraphiert aus Belgrad, 15. d.: Heute wurde der Kongreß der südslavischen Künstler eröffnet. Dazu sind Delegierte der bulgarischen, der kroatischen und der slowenischen Künstlervereinigungen eingetroffen. Die Konferenz beschloß die Beteiligung an den Ausstel-lungen in Belgrad und Sofia im Jahre 1912, in Bene-dig 1913 und in Prag 1914.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Nacharbeit der Frauen in den industriellen Betrieben.

Wien, 16. Jänner. Heute ist der zweite Bericht der volkswirtschaftlichen Kommission des Herrenhauses über den Beschluß des Abgeordnetenhauses bezüglich des Ge-seßes, betreffend das Verbot der Nacharbeit der Frauen in industriellen Betrieben, erschienen. Der Bericht ist vom Referenten Herrenhausmitglied Czner verfaßt und teilt mit, daß die volkswirtschaftliche Kommission auch bei ihrer neuerlichen Beratung zu dem Entschlusse gelangt sei, dem Abgeordnetenhause nicht entgegenzutreten und Abänderungen der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses etwa in der Richtung der Rückkehr zur ursprünglichen Regierungsvorlage nicht in Antrag zu bringen. Wohl aber habe die Kommission mit großer Majorität den Beschluß gefaßt, den Beginn der Wirksamkeit des Ge-seßes mit dem 1. Jänner 1912 festzusetzen.

Ziehungen.

Wien, 16. Jänner. Bei der Ziehung der Salm-lose fiel der Haupttreffer mit 84.000 K auf Nr. 14.769, 8400 K gewann Nr. 37.720, und 4200 K Nr. 62.935. — Bei der Ziehung der zweiprozentigen Serbenlose vom Jahre 1881 fiel der Haupttreffer mit 80.000 Franken auf Serie 4250, Nr. 43, der zweite Treffer mit 8000 Franken auf Serie 147, Nr. 39, der dritte Treffer mit 4500 Franken auf Serie 2709, Nr. 47. — Bei der Ziehung der serbischen Staatslose (Tabaklose) fiel der Haupttreffer mit 100.000 Franken auf Serie 7122, Nr. 85.

Reise des Königs Peter nach Rom.

Belgrad, 16. Jänner. König Peter begibt sich am 13. Februar zu fünftägigem Besuche des italienischen Königshofes über Fiume nach Rom. Die Reise des Königs nach Paris erfolgt im Monate Mai.

Fenersbrunst.

Ragy-Tapolcsany, 16. Jänner. Die Ortschaft Lelöcz ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden wird auf 100.000 K geschätzt.

Schneestürme in Spanien.

Madrid, 15. Jänner. In verschiedenen Gegenden Spaniens herrschen heftige Schneestürme. Eisenbahnzüge blieben im Schnee stecken. Die Passagiere des Süd-expreßzuges sowie zweier weiterer Züge können seit zwei Tagen infolge Verkehrsstörungen Avilla nicht verlassen. Nachrichten fehlen. Ein Güterzug soll im Schnee begraben sein. In Vigo wurden neunundachtzig Fahrzeuge zerstört oder beschädigt.

Tast über Peary.

Washington, 16. Jänner. Präsident Taft und der deutsche Botschafter Graf Bernstorff waren gestern bei der Geographischen Gesellschaft zu Gast. Botschafter Graf Bernstorff sprach über das Flugwesen in Deutsch-land. Präsident Taft verteidigte Pearys Ausspruch, den Nordpol erreicht zu haben, und sagte, wenn Peary ein Deutscher oder ein Engländer wäre, hätte er schon An-erkennung und Belohnung gefunden.

Becantwörtlicher Redakteur: Anton Funtel.

Gutachten des Herrn Dr. H. N. Deublettian Konstantinopel.

Herrn J. Serravallo

Triest.

Ich habe Ihren „Serravallos China-Wein mit Eisen“ in meiner Praxis öfters verschrieben und wunderbare Resultate damit erzielt. Die Wirkung dieses vor-züglichen Präparates ist rasch und sicher.

Konstantinopel, 3. Dezember 1909.

(4723)

Dr. H. N. Deublettian.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel „Union“.

Am 14. Jänner. Dr. Sajz, Primararzt; Prime, Kfm.; Adler, Direktor; Homoloff, Priv.; Trief, Jurist, Agram. — Zapletel, Direktor, Laibach. — Zuvancic, Professor, Fiume. — Stanfovic, Schiffseutnant, Pola. — Schiffer, Kfm., Budapest. — Geh, Buchhalter, Zlatar. — Dr. Ruda, Stadtarzt, Brunn. — Baglioni, Priv., Florenz. — Altschul, Kfm., Prag. — Hofstovitz, Kfm.; Schwarz, Bed., Schütz, Stulart, Adler, Maros, Poros, Babinra, Kfde., Wien.

Am 15. Jänner. Blinz, Priv.; Weich, Gruber, Fischer, Wiedl, Alt, Rohne, Rosenberger, Loewy, Spuy, Dienensfeld, Fragner, Schlosser, Weshler, Drustein, Kfde., Wien. — Vitalini, Schreiber, Kfde., Triest. — Dr. Sinkovitz, Stabsarzt, Keszow. — Lichtig, Kfde., Budapest. — Plan, Kfde., Graz. — Seidler, Kfde., Brunn.

Hotel „Elefant“.

Am 14. Jänner. Ewoboda, Beamter; Mayer, Gerst-mann, Hilfreich, Handlsmann, Tauber, Zwider, Kfde.; Perle, Kfm., Wien. — Cella, Kfm.; Prugger, f. l. Finanzsekretär, Klagenfurt. — v. Trapp, Seccofizier, f. Gemahl, Fiume. — Gmayer, Direktor, Triest. — Juzel, Priv., Görz. — Tomazin, Ökonom, St. Martin bei Vittal. — Hardinger, Restaurateur, Zofestaf. — Gaspari, Kfde., Linz. — Künzl, Kfde., Wsch. — Henle, Kfde., St. Gallen. — Stoll, Kfde., Hamburg.

Am 15. Jänner. Baronin v. Rechbach, f. u. l. Ge-neralmajors Gattin, Kralau. — Uim, Gutsbesitzer, f. Gemahl, und Tochter, Schloß Klängenfeld. — Stalovsky, Priv., Dom-schale. — Veslei, Breil, Streitt, Artisten, London. — Büchel, Fabrikant, Haiba. — Maseron, f. u. l. Hauptm.; Sutter, Kfde.; Beres, Kfm., Graz. — Austerlitz, Hillmann, Kfde.; Wimmer, Spomner, Meth, Kfde., Wien. — Tauber, Freund, Kfde., Prag. — Bask, Kfde., Jungbunzlau. — Mayer, Kfde.; Richter, Rol-land, Studenten, Klagenfurt.

Am 16. Jänner. Kemmer, Czernit, Kfde.; Reibhart, Handel, Dietrich, Rasch, Fischhof, Tauber, Flandral, Jobider, Kfde.; Wolf, Ingenieur Wien. — Diebl, Ingenieur; Gregor, Hamlich, Kfde., Graz. — Mayer, Kfde., Klagenfurt. — Ma-rovich, Kfm., Bares. — Jaksitsch, Private, Gottschee. — Kalcit, Private; Rosenberger, Kfde., Agram. — Fabian, Folerh, Kfde., Budapest. — Mandler, Kfde.; Vazei, Schneiderin, Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306 2 m. Mittl. Luftdruck 736 0 mm.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° rebarometrisch	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern 24 St. in Wäskometer
16	2 u. N.	747 4	-5 8	windstill	heiter	
	9 u. N.	748 5	-9 6			
17	7 u. N.	751 6	-14 9	DSO. schwach	teilw. bew.	0 0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt -9 8°, Normale -2 5°.

Ihre Erkältung

und der hartnäckige Husten sollten ohne Verzug mit Scotts Emulsion behandelt werden. Schon nach den ersten paar Dosen macht sich Erleichterung bemerkbar, selbst wenn die Erkältung oder der Husten schon ziemlich lange geherrscht haben. Die Erklärung dafür liegt in der vorzüglichen Reinheit und Wirksamkeit der Bestandteile und in der Eigenartigkeit des Scottschen Zubereitungsverfahrens. (3844) 5-3



Nur echt mit dieser Marke — dem Fischer — dem Kennzeichen des Scottschen Verfahrens.

SCOTT'S EMULSION

ist bei weitem wirksamer als der ge-wöhnliche Lebertran.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich.

Die allseitig gern gesehene Neujahrs-gabe der Haafenstein & Bogler Aktiengesellschaft, der große Zeitungs Katalog gelangt in diesen Tagen zur Ausgabe. In bekannter gediegener Aus-stattung und Übersichtlichkeit, ist er auf dem großen Gebiet der nach Tausenden zählenden Zeitungen und Zeitschriften für das inferierende Publikum längst zu einem unentbehrlichen Ratgeber geworden. Der aufs praktischste gestaltete Notizkalender ist beibehalten, ein in alphabetischer Reihenfolge der Städte nach zusammengestelltes Verzeichnis der nach Hunderten zählenden Agenturen der Haafenstein & Bogler Aktiengesellschaft im In- und Ausland ist demselben angefügt. Ein Ortsregister, welches das sofortige Auffinden der an den betreffenden Plätzen erscheinenden Tageszeitungen ermöglicht, ferner ein nach Bran-chen geordnetes, wesentlich erweitertes Verzeichnis der auf-geführten Fachzeitschriften, sowie eine große Anzahl empfehlens-würter Anzeigen von Zeitungen und Zeitschriften ergänzen den Inhalt des Kataloges, der sicherlich dieselbe freundliche Auf-nahme wie seine Vorgänger finden dürfte. (182a)

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt eine Abonnements-einladung auf den soeben beginnenden neuen Jahrgang **Kosmos** bei. Abonnements und Probehefte durch die Buchhandlung **Ag. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg** in Laibach.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Ein- und Verkauf von Fenten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Lot- Los-Versicherung. **J. C. Mayer** Bank- und Wechselgeschäft. Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partel. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.

Dienstag den 17. Jänner 1911.